

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1910)  
**Heft:** 13-14

**Artikel:** Der Pazifismus als Resultat der Seelenbildung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801728>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Binnenzölle oder gar an eine Vereinheitlichung der Zollverwaltung denken dürfen. Bewahre! Nicht eine absolute Handels- und Verkehrsfreiheit würde an die Stelle der heutigen Schutzzölle, des heute stark übertriebenen Protektionismus treten. Nein. Die kleinen Binnenstaaten, wie z. B. die Schweiz, brauchten deshalb das heutige System mässiger Fiskalzölle auch nicht aufzugeben, einzig die hohen Schutzzölle der Grossstaaten werden aus dem Innern an die Grenzen des neuen Zollgebietes verlegt.

Wie wir sehen, sind die Hauptprogrammpunkte dieser Vereinigung: „Verständigung nach innen und gemeinsame Abwehrmassregeln nach aussen“. Jedem Gliede dieses Bundes bliebe selbstverständlich seine wirtschaftliche wie politische Unabhängigkeit in vollem Umfange gewahrt.

Allerdings wird aber eine solche Institution in hohem Masse zur Annäherung der europäischen Staaten beitragen. Durch die allmähliche Verständigung über handels-, verkehrs- und zollpolitische Fragen (man denke nur an die Eisenbahn-, Post- und Telegraphenabkommen, an die Brüsseler Zuckerkonvention usw.) wird auch unter den Staaten unserer „alten Welt“ nach und nach sicherlich die Erkenntnis entstehen und sich entwickeln, dass es Lebensinteressen gibt, deren Träger nicht der einzelne Staat, sondern eine Gesamtheit von Staaten ist.

Im gemeinsamen Konkurrenzkampf gegen die andern mächtigen Weltwirtschaftsgebiete werden auch die gemeinsamen Interessen aller europäischen Staaten zum Vorschein kommen, und so wird unter den Gliedern dieser Vereinigung das Gefühl der Solidarität geweckt und gefördert werden. Dieser wirtschaftliche Existenzkampf wird aber noch weitere Folgen zeitigen. Um nach aussen stark und konkurrenzfähig dazustehen, werden wohl allmählich doch die übertriebenen Hochschutzzölle, welche heute die einzelnen Staaten gegen einander abgrenzen, Handelsverträgen mit niedrigen Zöllen weichen müssen. Die Eisenbahntarife, die Posttaxen, die Telephonegebühren müssen möglichst herabgesetzt werden. Ebenso wird sich als notwendig erweisen die Schaffung gleichmässiger gesetzlicher Vorschriften in den verschiedenen Staaten, die Einschränkung der lästigen Formalitäten, die gegenwärtig von den europäischen Staaten in der wechselseitigen Wareneinfuhr und -Ausfuhr verlangt werden, ferner die gemeinsame Ueberwachung der Zollgrenzen und die Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Schlichtung von Zollstreitigkeiten.

Dies dürften in grossen Zügen die Richtlinien sein, nach denen sich der wirtschaftliche Zusammenschluss Mitteleuropas wahrscheinlich vollziehen wird, soweit sich diese Dinge auf Grund der in Amerika gemachten Erfahrungen überhaupt vorausschen lassen.

Wie ist es jetzt aber mit der Verwirklichung dieses Planes? Stehen wir nicht beinahe unüberwindlichen Hindernissen gegenüber? Wie soll man z. B. Deutschland und Frankreich unter einen Hut bringen? Allein nach den vielfachen und erfolgreichen Annäherungsversuchen zwischen diesen beiden Ländern, nachdem der deutsch-französische Wirtschaftsverein seine segensreiche Tätigkeit entfaltet, nachdem beide Mächte miteinander vor das Haager Schiedsgericht gegangen, und nachdem schliesslich sogar in der französischen Kammer gesagt wurde, die Stunde sei gekommen, eine internationale Friedensorganisation zu bilden und Frankreich müsse sich an die Spitze der europäischen Völker stellen, um die pazifistischen Forderungen der Zeit zu erfüllen, nach all diesem dürfte es wirklich keine ernstliche Schwierigkeit mehr geben, Frankreich und Deutschland für den Plan eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes zu gewinnen.

Mit Befremden habe ich einen Artikel im „Tag“ gelesen, worin Prof. Julius Wolf zu dem Schlusse kommt, dass „die Idee eines europäischen Wirtschaftsbundes nicht die leiseste Wahrscheinlichkeit der Realisierung in irgend absehbarer Zeit für sich habe“. Mit Befremden habe ich dies gelesen, sage ich, denn meines Wissens war es derselbe Gelehrte, der einen „Verein zur Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der mitteleuropäischen Staaten“ ins Leben gerufen hat. Und meines Wissens ist dieser Verein nur eine Vorstufe des mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes, dessen erster Kern nach Prof. Wolf Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, vielleicht auch die Niederlande und die Balkanstaaten bilden sollen. Bereits bestehen auch drei nationale Abteilungen dieser Vereinigung in Deutschland, Oesterreich und Ungarn, die im Jahre 1906 ihre erste gemeinsame Konferenz in Wien abhielten. Und nun der Artikel im „Tag“ mit dieser Schlussfolgerung! Wie lässt sich das erklären?

Sollten seit 1906 so grosse Hindernisse aufgetaucht sein, welche die Verwirklichung eines solchen Wirtschaftsbundes total verunmöglichen? Kaum. Ich wenigstens könnte keine solchen ausfindig machen. Und würden der endlichen Durchführung dieses Projektes noch so viele Schwierigkeiten entgegenstehen, so wird ihm schliesslich die gemeinsame Not zum Siege verhelfen.

Und wie sollen sich nun die Pazifisten zu diesen Plänen stellen? Geht die Verwirklichung dieser Idee nicht gegen unsere Anschauungen und Prinzipien? Nein, im Gegenteil! Dieser Kontinentalismus ist nur eine Hinüberleitung zu einer höheren Entwicklungsstufe, eine Etappe vom heutigen Nationalismus zum Internationalismus, von der heutigen Staatenanarchie zur Weltorganisation. Hören wir, wie sich Professor Kobatsch in seinem Buch „Internationale Wirtschaftspolitik“ darüber äussert: „Kontinentalismus und Imperialismus enthalten zum Teil selbst schon internationalisierende Tendenzen, zum Teil wirken sie diesen entgegen: sie sind partieller Internationalismus und erweiterter Nationalismus zugleich, eine entwicklungs-historisch sehr wichtige Mittelstufe zwischen den beiden ursprünglichen Antipoden: nationale und internationale Wirtschaftspolitik.“

Wir Pazifisten können es deshalb nur begrüessen, wenn sich eine Bewegung bemerkbar macht, welche die Gründung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes zum Ziele hat. Diese Bestrebungen verdienen es, dass sie auch von pazifistischer Seite kräftig unterstützt werden. Denn auf diesen künftigen „Mitteleuropäischen Wirtschaftsbund“ dürfte man dann mit Fug und Recht jenes Wort anwenden, das Generalpostdirektor Stephan auf dem Weltpostvereinskongress zu Berlin gesprochen: „Der Oelbaum des Weltfriedens hat ein neues hoffnungsvolles Reis getrieben.“

—o—

## Der Pazifismus als Resultat der Seelenbildung.

Die Friedensbewegung wird mehr und mehr zu einer Wissenschaft. Man begnügt sich längst nicht mehr damit, ethische Postulate aufzustellen, ohne auch auf Mittel hinzuweisen, durch die der Krieg überflüssig gemacht wird. Die Pazifisten fordern nicht mehr blindlings Abschaffung des Krieges und seiner Greuel; sie zeigen auch, dass das Schiedsgerichtsverfahren dazu geeignet ist, Streitigkeiten im Völkerleben unblutig zu schlichten. Das ist gewiss gut und unserer Zeit angemessen. Die Bewegung wird dadurch manchen nahegerückt, die nicht dazu veranlagt sind, die

ganze Hässlichkeit des Krieges so sehr zu empfinden, lass sie, auch ohne eine klare Idee von einem Ersatzmittel für denselben, mit Ungestüm seine Auslösung fordern. Jene Menschen, die so lebhaft empfanden und die der Bewegung den Anstoss gaben, bezeichnet man gern als Schwärmer und Utopisten, und auf die früheren Stadien der Bewegung blickt man mit einer gewissen Ueberlegenheit herab und bezeichnet sie als die Kinderjahre derselben. Das ist ganz begreiflich und unserer Zeit, wie gesagt, angemessen. Dennoch sollte jene Art der Auffassung unter uns nicht verschwinden. Sie hat viel mehr Berechtigung, als man gewöhnlich annimmt, und aus ihr fliesst die wahre Kraft, die zum Ziele drängt. Diese Menschen haben die höhere Weltauffassung als die andern, und es ist lediglich ein Zugeständnis an die rückständige Menschheit, wenn sie ihre Forderungen der Zeit anpassen. Würden sich die übrigen Menschen auf ihre Höhe aufschwingen können, so wäre es ewig aus mit dem Kriege, und die Ersatzmittel fänden sich ganz von selbst.

Die erhabenen Religionen der neueren Menschheit tragen nämlich in ihrem tiefsten Kerne unsere Forderungen in sich. Zuerst ist es der Buddhismus, der als die Religion des Mitleids und der Liebe diejenigen Kräfte der Menschenseele wachruft, die der Gewalttat entgegenarbeiten. Einige Jahrhunderte später tritt das Christentum in die Erscheinung, das in gewissem Sinne eine Fortsetzung des Buddhismus bedeutet und das die Lehren von Mitleid und Liebe in verjüngter Gestalt der Menschheit wiederbringt. Wer erkannt hat, dass das Wesen der Religion, ganz im Gegensatz zu der in neuer Zeit vielfach geäusserten Meinung, nichts weniger ist als ein Ueberbleibsel aus alten, kindischen Vorstellungen einer noch unentwickelten und unfähigen Menschheit, sondern vielmehr der Ausfluss höchster Weisheit von Wesen, die der heutigen Menschheit weit vorangeschritten sind, der weiss auch, dass eben diese Einströmungen der erhabenen Lehren von Mitleid und Liebe diejenigen Faktoren sind, welche dazu berufen sind, diese barbarische Menschheit so umzugestalten, dass Zustände wie z. B. der Krieg in ihr zur inneren Unmöglichkeit werden. Diese Umgestaltung der Menschenseele bedarf aber der Arbeit von Jahrtausenden. In denjenigen Menschen aber, die von solchem innerem Abscheu gegen die Barbarei des Krieges erfüllt sind, ist diese Arbeit bereits soweit gediehen, dass sie als Vorkämpfer für die übrigen bezeichnet werden können. Wem das Christentum in seiner echten Gestalt vor die Seele getreten ist, und wer in rechter Gesinnung seinen Geist in sich aufgenommen hat, für den gibt es keine Wahl in bezug auf Krieg und Nichtkrieg! Er weiss unbedingt, auf welche Seite er sich zu stellen hat, ob Schiedsgericht oder Nicht-Schiedsgericht, für ihn ist die Institution Krieg ohne weiteres gerichtet. Nun ist aber heute das Christentum jedermann in der ganzen Kulturwelt zugänglich. Folglich müsste sein Einfluss, besonders in jugendlichen Jahren ein solcher sein, dass alle Menschen vom gleichen Abscheu gegenüber der Hässlichkeit des Krieges erfüllt wären. Ist das nun nicht der Fall, so liegt das nicht an der Sache, sondern lediglich an der Unempfänglichkeit dafür von seiten vieler Menschenseelen auf der heutigen Stufe und wohl auch teilweise am Unverstand derjenigen, die im religiösen Sinne auf die Menschen wirken sollten.

Aus dieser Darlegung geht aber hervor, dass gerade die vorgerückten Menschen diejenigen sind, für die der Krieg eine abgetane Sache ist. Ferner geht daraus hervor, dass der Krieg unbedingt aufhören müsste, wenn der grössere Teil der Menschen sich zu dieser Stufe aufschwingen könnte; denn der Ab-

scheu vor blutiger Gewalt würde so gross und mächtig sein, dass allfällige Streitfragen dagegen so nichtig erscheinen würden, dass unter keinen Umständen zu diesem Mittel gegriffen würde. Wie kindisch und nichtig erscheint doch schon jetzt einem einigermaßen vorangeschrittenen Menschen der Ehrbegriff eines Korpsstudenten, oder der Ehrenkodex, wie er in gewissen Offizierskreisen massgebend ist! Kein wahrhaft ethisch durchbildeter Mensch wird um irgend einer Beleidigung willen die Verantwortung eines Mordes im Duell auf sich nehmen wollen. Ganz genau ebenso wenig wird eine künftige, vom Christentum durchleuchtete Menschheit zur Waffenentscheidung greifen. Wenn wir aber heute unsere Zuflucht zu Verträgen nehmen müssen, so ist dies nichts anderes, als ein Zugeständnis an den in seiner Herzens- und Seelenbildung zurückgebliebenen Teil unseres Geschlechtes.

G.-C.

—o—

### Wahlbeeinflussung als Friedenspropaganda.

In der Nummer vom 20. Mai 1910 unseres Organs macht uns Herr Konrad Schulthess in Zürich auf verschiedene Propagandamittel aufmerksam, welche alle der vollen Beachtung würdig sind. So edel und einfach die Ziele der Friedensbestrebung erscheinen, so mühsam und sorgenvoll gestaltet sich die Propaganda für dieselbe. Wir leben in einer Zeit voller Widersprüche. Auf der einen Seite die ungeahnte, die ganze Erde umspannende Entwicklung der Weltwirtschaft, des Austausches und der Gemeinschaft der geistigen und materiellen Erfindungen auf dem Gebiete der Produktion und des Verkehrswesens. Auf der andern Seite, nach alten römischen Grundsätzen, in allen Staaten eine einseitige militärische Erziehung der Jugend zur Begeisterung für den Krieg, ein endlos sich steigernder Wettbewerb für die Kriegsrüstungen, zu welchem sämtliche Staaten gezwungen sind, obschon sie jetzt schon buchstäblich in Waffen starren. Dieser unerhörte Zwang zum Wettrüsten hat überall eine mächtige Gegenströmung hervorgerufen und den Gedanken der internationalen Rechtsprechung als Ersatz für die Waffengewalt gezeitigt. Der Krieg ist aber eine Jahrtausende alte Institution, welche sich so tief in die menschlichen Gewohnheiten eingewurzelt hat, dass es leichter wäre, die Menschheit vom Gottvertrauen, als vom Vertrauen auf die Waffengewalt abzubringen. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Einfluss der Anhänger des Militarismus unseren Kräften noch weit überlegen ist, dass dieselben sich der Unterstützung der Presse, der Schule und der Kirche, sowie der Finanzkraft des Staates erfreuen. So weit hat aber doch der Friedensgedanke sich verbreitet, dass dem Wettrüsten das einmütige, in seiner Aufrichtigkeit kaum anzuzweifelnde Bekenntnis aller hervorragenden Staatsmänner, Gelehrten und Proletarier als Verehrer und Förderer des Weltfriedens gegenübersteht. Deswegen ungeschadet sind bei Anlass der Tagung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 4. Juni in Bern Anträge gemacht worden, dahingehend, dass mit vereinten Kräften an der patriotischen Erziehung der Jugend, an der Bekämpfung des durch den Fremdenzustrom hervorgerufenen Internationalismus gearbeitet werden müsse. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Das war mein erster Gedanke, als ich diese Anregung gelesen hatte. Diese gleichen Militärpersonen, welche den Bau neuer internationaler Verkehrswege befürworten, welche für eine Luftflotte schwärmen, welche ihre Uniformen einer ausländi-